

Die Meister des Gottorfer Fürstenstuhls.

Von

JOHANNES BIERNATZKI,

Pastor in Hamberge bei Lübeck.

Wunderbar, ein Kunstwerk wie dies, nächst Brüggemanns 5
Altar das berühmteste im Lande, wird geplant, ersonnen, von
einem grossen Talent in jahrelangen Mühen hergestellt, eine Ar-
beit sowohl des äussersten Fleisses, wie angeborener Gabe —
darnach der Meisternamen vergessen! Die seltsamsten Vermutungen
gewinnen Raum. Der Gottorfer Fürstenstuhl müsse von Italie- 10
nern hergestellt sein, so dachte und so druckte man. Die Hei-
mat der Bildhauer Brüggemann, Ringeling, Gudewert sollte kein
Flachornament, keine Einlegearbeit hervorgebracht haben. Und
wenn auch, so sollte eine deutsche Hand nicht Meisters genug
gewesen sein, Linien von solcher Feinheit und Kraft, Zeichnungen 15
hinzuwerfen von solchem Reichtum anmutigster Erfindung und so
freiem Formenspiel. Man drückte das alles mit romanisierenden
Fremdwörtern aus (Eleganz, Elastizität, ornamentale Fantasie und
ähnlich), nannte die ganze Arbeitsweise »Intarsia« und schloss
scherzhafterweise, dass derlei seltene Dinge nicht deutsches Eigen- 20
gut sein könnten. Hierbei beruhigte man sich dann. Drei- bis
vierhundert Jahre müssen vergehen, bis sich der Wunsch, den
Meister zu kennen, so mächtig regt, dass man die Mühe geord-
neten Nachforschens auf sich nimmt, um in die Dinge dieser
Art Klarheit zu bringen. Nach flüchtiger Berührung der Quellen 25
wurde noch 1887 in einem sonst verdienstvollen Werk versichert,
dass sich den Akten nichts Bestimmtes entnehmen lasse. Da
findet sich infolge einer besseren Methode, die darin besteht, dass
die Akten, vor allem die Lohnregister jener Zeit, vollständig und
in regelmässiger Folge gelesen werden, die ganze Entstehungs- 30
geschichte des Werkes, die Namen der Meister, ihre Ge-

sellen und Jungen, die Lieferanten des Materials, genaue Daten über den stufenweisen Fortgang der Arbeit, das tragische Geschick des Mannes, der ursprünglich die Sache in die Hand nahm, das glücklichere dessen, der es vollendete.

- 5 Aus einer Menge an sich unbedeutend erscheinender That-
sachen und dem Verständniss der Ordnung dieser Einzelheiten
fügt sich gleichsam von selbst und mühelos das Bild zusammen,
das die gewünschten Aufschlüsse giebt. Was ich im folgenden
schildere, steht wörtlich so in den Gottorfer Amtsrechnungen
10 und ihren Beilagen vorzüglich aus den Jahren 1609—1616, welche
das Staatsarchiv in Schleswig verwahrt. Die in Betracht
kommenden Stücke sind in die **Sammlung urkundlicher Nach-
richten zur Kunstgeschichte Schleswig-Holsteins** einge-
stellt, die dank der Fürsorge des Provinziallandtags hat angelegt
15 werden können, und die in unserer Landesbibliothek zu Kiel
im dortigen Landesdirektorat zu jedermanns Gebrauch und Ein-
sicht liegt.

I.

- Es war im Sommer des Jahres 1610, da zog ein Mann mit
20 Tagesanbruch von Schleswig aus und wanderte über Hütten,
Niendorf und Suxtorf nach Kiel. Hier blieb er die Nacht. Am
andern Morgen liess er sich über den Hafen setzen, was beiläufig
bemerkt schon damals einen Schilling kostete, und gelangte über
Preetz und Ploen nach Sarau, ein rüstiger Wanderer. Am dritten
25 Tage erreichte er sein Ziel: Lübeck. Hier hielt er sich einige
Tage auf und kaufte grössere Mengen Holzes im Auftrage des
Herzogs zu Gottorf und für Arbeiten, die er für diesen seinen
Auftraggeber ausführen sollte. Dann reiste er über Segeberg,
Neumünster, Rendsburg zurück, die Ueberführung des bestellten
30 Holzes, die ohne Zweifel auf dem Wasserwege geschah, den Ver-
käufern überlassend. Dieser Mann war **Andres Salgen** — so
schreibt er selbst seinen Namen — Hoftischler auf Gottorf. Ihm
lag damals die Leitung sämtlicher für die Innenausstattung des
Schlosses erforderlichen Schnitker- oder Tischlerarbeiten ob.
35 Schon 1609, im ersten Jahre seiner Anstellung auf Gottorf,
hat er sich in Fürstlicher Gnaden Geschäften von Hamburg
mancherlei verschiedenartige Hölzer besorgt, darunter buntes Bra-
silienholz — er wandte also bei seinen Arbeiten auch buntes Holz,

Einlegearbeit an. Am 4. November 1610 aber war er »auf der Herzogin Befehl« in Flensburg, um »zu behueff Ihro Fürstlichen Gnaden Gestühlte« Firnes und Maserholz selbst auszuwählen. Gestühlte heisst Kirchenstuhl.

Dies ganz bestimmte Datum giebt uns die Zeit an, wo man 5 auf Gottorf die Herstellung des Fürstenstuhls ins Auge fasste. Denn das ist ja wohl bekannt, dass es nicht etwa des Herzogs Stuhl war und dass überhaupt der prunkende Name »Fürstenstuhl« neuesten Datums ist; man sagte damals »Betstuhl der Herzogin«, oder »der Herzoginnen Stübchen in der 10 Kirche«, so noch 1652. Die Herzogin war milden, frommen Sinnes, und ihre besondere Freude war es, die Gotteshäuser, zu denen sie in Beziehung stand, zu schmücken und auszustatten. Sie nahm, soviel ich habe sehen können, an den Arbeiten zur Ausschmückung ihrer Hofkapelle persönlichen Anteil. 15

Die Werkstatt Andres Salgens befand sich auf dem Schlosse selbst. Ebendort finden er und seine Gesellen Herberge und Kost. Gelegentlich wird einmal die Kammer, da die Schnitker schlafen, erwähnt. So gut versorgt erhalten sie nur einen geringen Arbeitslohn. Der Meister selbst bezieht laut habender 20 Bestallung das ganze Jahr hindurch den festen Wochenlohn von 24 Schilling, 4 Schilling (30 Pfg.) also für den Tag. Ebensoviel bekam er 1611 für die Arbeit zweier seiner Gesellen, des Bildenschneyders Friedrich Johanssen und des Key Moller, für andre Gehilfen seiner Werkstatt, die Tischlergesellen Hans 25 Paulsen, Hans von Itzehoe, Henning Linmoller, Heinrich Schrader und Lorenz Sarow bezieht er 3 Schilling und für seine beiden Jungen je 2 Schilling den Tag. Um vollständig zu sein, füge ich hier gleich drei weitere Namen von Tischlergesellen hinzu, die zeitweilig bei Andres Salgen gearbeitet haben: 30 Cort Helt, Jürgen Köning und Jochim Schulte.

In dieser langen Liste von Namen ist kein einziger, der nicht in Niederdeutschland zu Hause wäre, ja nicht einer, der notwendig über die Grenzen unserer Provinz hinauswiese. Cort Helt war später in Schleswig ansässig und ist dann lange Jahre 35 hindurch selbst Hoftischler gewesen. Was aber unsern Meister Andres Salgen angeht, so darf man daraus, dass er sein Hochdeutsch mit plattdeutschen Anklängen schreibt, schliessen, dass

er jedenfalls aus Niederdeutschland stammt. Seine Handschrift, der man in den Beilagen zur Amtsrechnung ein halbes Dutzend mal begegnet, ist kräftig und wohlabgemessen, übrigens nichts weniger als ausgeschrieben und somit kein geeigneter Gegen-
 5 stand für die moderne Wissenschaft der Graphologie.

Nur von den ersten 7 Gesellen, die ich nannte, lässt sich, von diesen aber bestimmt, behaupten, dass sie zu der Zeit, wo der Fürstenstuhl in Arbeit war, bei unserm Meister dienten. In jenem Jahre nämlich, wo Andres Salgen in Lübeck und in Flens-
 10 burg seine Einkäufe machte, hat auch die Arbeit in der Gottorfer Kapelle begonnen. Die Balken, »so in die Kirche gelecht«, hat 1610 Asmus Olefsen, ein Schnitker aus dem Lolfuss, zurecht gehobelt, und Jürgen Bock, ein Schleswiger Drechsler, lieferte auch noch in diesem Jahre der Schnitkerei einige für die Kirche
 15 bestimmte Pfeiler u. a. Im Jahre 1611 aber erfahren wir, dass man an einer »Decke über dem Altar« arbeitet, jener verzierten Decke also, die den Fussboden der Empore des herzoglichen Stuhles bildet. Dass es diese ist, steht ausser Frage. Die »4 Rundungen, in jeder eine Rose«, die der Drechsler dazu
 20 lieferte, befinden sich noch heute daran. Für jede erhielt der Drechsler 8 Schilling. Und auch die grossen Säulen, die er lieferte, fünf an der Zahl, mit Kapitälén, jede zu 26 Schilling, »für die Kirche«, erkennt man wieder in den jetzt weissgestrichenen Säulen der Front, den tragenden Gliedern des
 25 ganzen Baus.

Im selben Jahre that der Bildschneider Friedrich Johanssen 156 Tage Bildschneidearbeit für Andres Salgen. Nach allem, was jetzt bekannt ist, hat nächst dem Meister dieser das grösste Anrecht, für den Autor der 4 frei und gross entworfenen
 30 Hermenpfeiler zu gelten, die an der Brüstung zwischen den 5 Säulen stehen, sowie der Wappen und der den Aufbau krönenden Figur, die gut gearbeitet sind.

Wenn nun aber, wie erweislich, Fussboden und Brüstung des Fürstenstuhls im Jahre 1611 hergestellt, im folgenden Jahre
 35 fertig geworden sind, so muss nach der Verbindung, in der sie damit steht, auch die kunstreiche Decke des Fürstenstuhls damals in ihren wesentlichen Teilen geplant und hergestellt sein. Man konnte die Brüstung nicht aufrichten, ohne gleichzeitig die

Balkenlagen der Decke zu legen. Die schöne Einteilung der Decke also, die Konzeption des Ganzen, ohne Zweifel auch manche ihrer prachtvollen Füllungen gehören gleich denen an der Brüstung dem Meister an, der dieses Werk begann, Andres Salgen. Der Sachbefund bestätigt diesen Schluss. Die Füllungen der 5 Decke sind zum grossen Teil in ihrer Zeichnung den inwendig an der Brüstung angebrachten Einlegemustern verwandt.

Nichts ist wohl herrlicher als diese Felder mit ihren schönen gross und klar geschwungenen Linien, nicht in der Ausführung, die ist nur so obenhin, aber im Entwurf, in Zeichnung und Idee. 10 Es lebt darin ein hohes, starkes, straffes Stilgefühl, Klarheit und Adel und dabei eine mühelose Anmut, eine Sicherheit vor jedem Fehlzug, dass man mit ungeteilter Bewunderung auf sie blickt. Sie könnten wohl einmal, dünkt mich, als Vorlagen in unsern heimischen Gewerbe- und Fachzeichenschulen dienen. 15

Doch weiter! Die Krone der hohen Brüstung trägt von des Malers Hand, der sie staffierte, inschriftlich die Jahreszahl 1612. Auch während des grösseren Teiles dieses Jahres war Andres Salgen noch im Amt. Dann aber raffte ihn ein tragisches Geschick hinweg. Nur halb vollendet stand das Erzeugnis seines 20 Sinnens und Denkens — da ermattete die Hand des Meisters, und sein Auge schloss sich, ohne dass er das Ganze in seiner Schöne vor sich gesehen hätte. Er starb inmitten seiner Entwürfe im Herbste 1612.

Grade um diese Zeit hatte er im Lolfuss ein Haus erworben, 25 ein jugendlicher Mann, so scheint es, der eben erst den eigenen Hausstand begründet hatte.

Wie ihn der Herzog geschätzt, beweist, dass dieser persönlich den Befehl gab, unsern Meister auf herzogliche Kosten zu bestatten. Thomas Goldbeck zimmerte ihm den eichenen Sarg. 30 Ferner verfügte der Herzog, dass man der Witwe das volle Jahrgelohd und überdies 70 Thaler zur Ablegung vorhandener Schulden auszahle. Sie aber hat die Güte des Herzogs nicht lange genossen. Ehe das Jahr zu Ende ging, war sie auch nicht mehr unter den Lebenden. Da kam denn nun dem vater- und mutter- 35 losen Kinde, Andres Salgens Töchterlein, die Fürsorge des Fürsten zugute. Es wurde gegen ein gut bemessenes Jahrgeld aus der

Amtskasse in des Schnitkers im Lolfuss Asmus Olefsens Haus in Kost und Pflege gethan, »vnterhalten und vfferzogen«.

Was aber die Herzogin Augusta betrifft, so sieht man, dass auch sie dem Meister zugethan war, daraus, wie sie es sehr ungnädig aufnahm, dass der Amtsschreiber im Jahre 1616, als der Herzog starb, zweifelte, ob jenes Jahrgeld auch fernerhin werde zu zahlen sein. Sie beauftragte ihren Kammersekretär, dem Amtsschreiber es auszusprechen, sie könne nicht sehen, »warum es itzo sollte verweigert werden und etwa Herzog Friedrich seines gottseligen Herrn Vatern Verordnung umbstossen«. Es wurde denn auch weiter bezahlt.

II.

Wer aber setzte nun die angefangene Arbeit fort? Nicht einer der bisherigen Gesellen, sondern **Jürgen Gower**.

Obwohl derselbe schon 1606 in Schleswig, im Lolfuss nämlich, ansässig war und auch schon damals in Beziehungen zum Hof stand, ist doch nicht eine einzige Spur zu Tage gekommen, dass er Andres Salgen beim Stübchen der Herzogin in der Kirche geholfen habe. Vielmehr scheint es ausdrücklich ausgeschlossen. Denn was vor 1612/13 als seine Arbeit gebucht wird, ist im Auftrag des Hofmeisters der Prinzen und für die Prinzen gethan. Nun aber wurde er der Erbe der Stellung Andres Salgens am Hof und führte, unvermutet und unvorbereitet in die Arbeit tretend, Salgens Werk in einer Weise weiter, dass man, bevor die Akten nicht dies merkwürdige Datum bezeugten, das Fehlen des ursprünglichen Meisters dem Werk nicht angemerkt hat. Dies dient zu seinem Ruhm. Er hat Verständnis und Schonung für seines Vorgängers bedeutenden Entwurf gezeigt.

Es dürfte umso mehr anzuerkennen sein, als der neue Meister auch mit fast lauter neuen Gesellen arbeitet. Von den uns schon bekannten Namen treffen wir 1613 nur Key Moller, Henning Linmoller, Cort Helt und 1614 Jochim Schulte an, und von diesen haben nur die ersten beiden bei Salgen gedient, als er am Betstuhl der Herzogin beschäftigt war. Dagegen finden wir an neuen Namen 1613 Peter Lange, Jürgen Hower, Valentin Francke, Thomas Rechelsen und 1614 Harmen Faruer, Marten von Nurenberg, Jsrael, Hinrich van

Kiele, Cort von Brunschweigh. Ja, auch der Drechsler wechselt, und statt Jürgen Bock beschäftigt Jürgen Gower jetzt für den Betstuhl Hinrich Dreier. Der Hoftischler wird in der Auswahl seiner Leute selbständig gewesen sein. Bemerkenswert ist die Einstellung eines Oberdeutschen, des Martin von Nürn- 5 berg; Cort von Brunschweigh ist vielleicht in der Brunswik bei Kiel zu Hause.

Aber nicht von einem unter allen diesen Leuten ist hervorgehoben, dass es ein Bildschneidergeselle gewesen sei! Nur Jürgen Gower, der Meister, wird häufig Jürgen Bildschneider 10 genannt. Ich denke, dass er vorzugsweise Bildschneider gewesen ist. Denn in den Akten sah ich auch des Meisters Siegel, in zweierlei Form: oval und rund, kleine Abdrücke wie von einem Siegelring, und beide wiesen zwischen den Buchstaben J und G übereinander gekreuzte Meissel, einen graden und einen schrägen, 15 auf; zwei Meissel — jedenfalls ist unser Meister des Meissels sehr gewohnt gewesen.

Daneben ist er auch Schnitker, er gehört zum Schleswiger Schnitkeramt. Ein Menschenalter hat er in dieser Stadt gewohnt. Im Lolfuss besass er erst eines, später zwei Häuser. 20 Aus seiner Werkstatt ging auch für die Kirche Haddeby ein herrschaftlicher Stuhl hervor. Sie hat aber auch manche schlichte, nicht verzierte Arbeit geliefert.

Die Frage ist nun: Was ist am Gottorfer Fürstenstuhl Jürgen Gowers Werk? Die Antwort giebt zunächst 25 aufs allerbestimmteste das Werk selbst. Die östliche Thür, die vielbewunderte, trägt in Zierschrift die Jahreszahl 1613. Sie also ist von Jürgen Gower. Die angebaute Loge im Westerende hat an zwei Stellen die Zahl 1614. Auch sie ist also un- 30 leugbar Jürgen Gowers Werk.

Mit dieser Selbstdatierung des Werks stimmt, was an urkundlichen Datierungen sich fand. Im Jahre 1613, in dem die Thür gefertigt sein will, lieferte der Drechsler Hinrich laut vorhandener Rechnung und Quittung in die Schnitkerei des Schlosses zwei Säulen, »so in der Kirche stehn«. Sie stehen eben an 35 der Thür. Zu diesen »Säulen an der Thür in der Kirche« lieferte er sodann »2 Fussgesimse und 2 Gürtel«. In der That tragen die Säulen der berühmten Thür Gürtel und Fuss-

gesimse von Drechslerhand. Auch »2 Kapitäle zur Thür in der Kirche« wurden geliefert zu je einem Schilling — das sind die Kapitäle dieser Säulen, soweit sie von Drechslerarbeit sind. Noch eine Menge Kleinigkeiten, gedrehte Buckel und Knöpfe, auch eine Rose von Weissholz, ist auf der lehrreichen Rechnung Meister Hinrichs als für die Thür in der Kirche bestimmt bezeichnet, und alle diese Dinge entstammen dem Jahre 1613. Im Ganzen finde ich die Thür achtmal erwähnt, so oft wird ihre Selbstaussage bestätigt, dass sie von Jürgen Gower sei.

Ich fürchte nicht zu irren, wenn ich sage: man kann das auch der Arbeit ansehen. Die Unterschiede in der Ausführung sind im Vergleich mit den Arbeiten der Brüstung und manchen Teilen der Decke sehr erheblich. Erstlich ist an der Thür das Einlegewerk weit geschickter und sorgfältiger gesägt. Sodann treten hier lebhaftere Farben auf, ja, zur Erhöhung der Pracht nimmt der Verfertiger ein neues Mittel hinzu, die Einlage von Metallstreifen an den Lichtkanten der Umrisse. Endlich sind in dem Ornament die Linien auch ganz anders geführt. Ueberall ist gespart, das meiste feiner und magerer und zum Ersatz mit Parallelen versehen. Hie und da ist eine Volute gequetscht. Und die Profile tragen ein weniger kräftiges, mehr ausgeklügeltes Gepräge.

Unleugbar lebt hier ein anderer Geist. Ich gestehe, dass er mir weniger befreundet ist — mich fremdartig anmutet; doch räume ich willig ein, dass er in seiner Weise sich zart und reizvoll äussert und durch Verfeinerung der Mittel auch eine Verfeinerung des Kunstgenusses bringt den Arbeiten des ersten Meisters gegenüber, geschichtlich also ein Fortschritt ist.

Wenn aber dieser Unterschied die Harmonie des Ganzen nicht stört, so liegt das mehr als an irgend einem andern Umstand daran, dass erst dann das Werk in andere Hände überging, als der Zusammenhang des Ganzen und die wesentlichen Stücke des Baues schon vorhanden waren. Die Seitenteile, die Mittelfüllung der Decke, diese Thür, die Fensterpartieen konnten unbeschadet des Gesamteindrucks, ja auch zu dessen Vorteil das neue Element aufnehmen. Dies gilt von allen Arbeiten des Jahres 1613. Was nach der Selbstdatierung dem Jahre 1614 angehört, der Alkoven, die breite Nische im Westen, ist lässiger gearbeitet.

Es dürfte Gesellenhänden zu danken sein und einer begreiflichen Hast, dem Wunsch, nun endlich zu Ende zu kommen.

Was noch urkundlich feststeht, ist Folgendes. Zu seinen Einlegearbeiten verwandte Jürgen Gower immer in erster Linie rotes Brasilienholz. Doch entnimmt er der Apotheke 1613 5 neben Alaun und Salmiak zum Färben auch Spangrün und Indianisches Blau. Man findet diese Dinge an dem Werk, verhältnismässig frisch erhalten. Nur das Brasilholz ist stark gedunkelt und sein ursprünglich leuchtendes Rot zu tristem Braun verweltet. Auch 1614 braucht der Schnitker auf Gottorf zu vier 10 verschiedenen Malen rotes Brasilholz, im Ganzen 7 Pfund; ferner für 1 Thaler 11 Schilling Ebenholz u. a. Und noch 1615 entnimmt er von dem Kaufhändler Steffen Lutterbeck in Husum gefärbtes Holz, »so in der Hofkapelle« verbraucht.

Natürlich sind während dieser Jahre von den Hofschneidern 15 auch eine Menge anderer Arbeiten für Gottorf ausgeführt, sie haben für den herzoglichen Betstuhl immer nur einen beschränkten Teil ihrer Zeit übrig gehabt. Gegen Ende des Jahres 1614 muss er zum Abschluss gekommen sein. Noch selben Jahres sagt Hermann Uhr, der Maler, er habe der Herzoginnen Stube in der 20 Kirche gefirnisst. Ein Ofen war schon darin; der Steinhauer Wilhelm Schmidt hatte schon 1613 zum Kachelofen in Ihro Fürstlichen Gnaden Dörnse in der Kirche einen steinernen Fuss gefertigt, worin der Fürstin Wappen gehauen war. Dörnse heisst Stube. So war denn dieses Werk vollendet und in Ge- 25 brauch genommen.

Nicht lange nach dieser Zeit, schon 1616, beschränkt sich die Zahl der Gesellen in der Gottorfischen Hoftischlerei und geht auf zwei herab. Der Herzog starb. Als auf dem Rathaus in Schleswig dem neuen Herzog gehuldigt wurde, dekorierte Jürgen 30 Gower noch den Saal. Sehr bald wurde er auch abgelohnt und die Stelle des Schlosstischlers vorläufig aufgehoben. Am 4. Februar 1617 untersiegelt der Meister folgendes Schriftstück: »Bekenne Ich Jürgen Gouver, gewesener Hoff Tischeler allhie zu Gottorff: Nachdehme Ich den Letzten Januarij auss befehl Meines 35 gnädigen Fürsten vnd Herrn abgedancket worden, dass Ich demnach von dem Ambtschreiber Johannes Luchtten meine Wochenlohn vom Nie Jahr an biss auf bemelten Letzsten Januarij alss

Vier wochen Jeder woche 24 Schilling thuett Zwey Reichsthaler 16 Schilling Zu voller genüege empfangen habe, Thue derowegen Quiteren vnd habe diese Quitung, weilen Ich nicht schreiben kan, mit meinem gewönntlichem pitzschaffte vndersiegeltt.« —
 5 Jürgen Gower also konnte nicht schreiben. Auch sonst versichert er das. Wir wollen mit ihm darüber nicht rechten. Seine Hand hat ihm ja sonst so gute Dienste gethan.

Ist es nicht aber eine Freude, dass von dem Werke seiner und Andres Salgens Hand, einem so hervorragenden Denkmal
 10 kirchlicher Kunst, jetzt die Entstehungsgeschichte bekannt geworden ist? Es ist dadurch um Vieles interessanter geworden, als es schon war, und auch verständlicher.

Als ich die Einzelheiten des schönen Werks verglich, die Rechnungen in der Hand, in ruhiger Folge ein Stück nach dem
 15 andern vornehmend, ganz ohne Vermutungen, zu denen ja inmitten dieses Reichtums thatsächlicher Beläge kein Anlass blieb, da sah ich mit innerem Vergnügen das Ganze gleichsam vor mir erstehn, sein erstes Werden, sein allmähliches Sichaufbaun und Zusammenfügen, die immer reichere Entfaltung seines Schmuckes, die geistige
 20 Bewegung im Innern seiner Urheber, die quellenartig immer neue Formen zutage förderte, ihren Fleiss und ihre Arbeitslust, das Eingreifen und Helfen der Gesellen, das ganze frohe Treiben in der Werkstatt und den bescheidenen Sinn der Zeit, der nur bedacht war, etwas Gutes herzustellen, um den Nachruhm unbesorgt, und als das Werk dastand, die Meisternamen untergehen
 25 liess — bis eine späte Zeit sich ihrer wieder dankbar erinnerte.
